

Annenerpost

Die Zeitung für das Annenviertel
Ausgabe III / Jänner 10



Der Besuch der Betriebswirte

Es bringt der Studierendenprotest an der Karl-Franzens-Universität ganz neue Laufkundschaft ins Annenviertel. Er trägt sie in sein Herz, ganz ohne Umschweife, per Bim, und das Herz des Annenviertels ist natürlich die Asphalt- und Ladenlokalstrecke zwischen Roseggerhaus und Esperantoplatz. Da ragt das Kino „Annenhof“ steht noch immer draußen dran, es gehört aber mittlerweile (und wie lange schon? 10 Jahre? Was weiß denn ich?) zu einer der beiden Multiplexketten, die sich über den Kontinent und durch die Cineastenhirne prügeln.

Dahin strömen sie jetzt, in das „Annenhof“, das bloß noch so heißt: die BWLerInnen, VWLerInnen, JuristInnen, die Lehramt-Englisch- und die Soziologie-Studierenden. Also: die und andere. Hab die Fächer nicht recherchiert. Was hier steht, ist bloß die von mir, dem voll-impliksee-germanisten, gefühlte Fächerverteilung. Dahin strömen sie jetzt Rudelweise vormittags, mittags und zur Jause. Nicht wie vorher, als man in Kleingruppchen und abends kam, also zu einer Uhrzeit, als das Viertel rundherum, das Annenviertel, bereits in Filmdurch-

flimmerten Dämmer zu fallen sich anschickte. Jetzt aber: da kriegt man es mit, dieses Viertel, wenn man regelmäßig herfährt.

Das fördert durchaus die Kleingastronomie (gedacht ist hier etwa an das Café neben dem Kino, diesem geil zwischen allen Stühlen Sitzenden nicht-mehr-kinokantine-aber-noch-nicht-bohème-treff-ding). Der Spar im Roseggerhaus wird auch nicht gerade Umsatzeinbußen erleiden. Aber erst die Repa-Copy-Filiale vorn am Eck! Da werden jetzt, stelle ich mir vor, die Skripten nur so durch die Drucker flutschen, und der Prozentanteil von Tischkärtchen und Familienphotos-Aus-Omas-Handykamera an der Produktion wird plötzlich runtersacken auf unter 20 Prozent.

So stell ich mir das vor. Daß andersrum so manche R „Studi“, der/die eingangs gegen die Proteste drüben auf der Uni war, inzwischen wünscht, sie mögen recht lange währen, auf daß man lange in den Genuß der Polstersessel im Kinohörsaal komme, brauch ich mir nicht vorzustellen. Weiß ich nämlich aus mehr als zehn Gesprächen. Ist vielleicht, denke ich mir, nicht der Beste aller Gründe, für oder gegen etwas zu sein, aber (a) auch nicht der Schlechteste und (b) besser als gar nix.

Das Gejammer diverser Verantwortlicher jedoch, wieviel der Spaß gepolsterten Lernens auf der „Annenui“ koste, das verstehe ich nicht. Würde UCI hier nicht irgendwelche

phantasiepreise berechnen, wie ich das vermute (nur vermute!), wenn ich mir diese Kostenaufstellungen anschau, die als Argument gegen die Besetzung gern gebracht werden; würde man mit den ausgelagerten Vorlesungen statt dessen gleich verfahren wie mit den Privatvorführungen und Parties, die es in den Kinosälen sehr wohl immer schon gegeben hat, dann wär die ganze Polstersitzerei wohl nicht halb so teuer.

Auch: stehen, wie ich wiederum weiß (also nicht nur vermute!), auf der Uni selber massenweise Räume leer; die halt leider von dieser oder jener Fakultät, diesem oder jenem Institut, gar einem Professor als unveräußerliches Eigentum betrachtet werden. Es bräuchte bloß eine Univerwaltung, die nach inzwischen fast zwei Monaten Besetzung mal in die Gänge kommt, und ein Ende des Kompetenzgerangels zwischen den Fakultäten. Dann wär das Problem keins.

In diesem Licht sind die Polstersessel für die Lernwilligen Studis ein Luxus, den sich die Uni halt leistet. Ein ebenso teures wie wirksames Verfahren der „Kundenbindung“ in schweren Zeiten, zweifelsohne. Gut für die Studis, gut fürs Annenviertel, sogar gut für den Programmquerschnitt im Annenhof (denn spannender als so mancher Thriller ist die VWL-Einführungsvorlesung allemal). Bloß eben nicht wirklich durch den Uni-Streik erzwungen. Dieses Gerücht läuft ebenso sehr unter „Marketing“ wie die Wahl der gepolsterten Location selbst.

Die Annenpost auf der Suche nach den Orten, die dieses Annenviertel hier definieren.

Heute: Die „bang“- Gedächtnis- Baugrube



In der Dreihackengasse, nach dem ISOP, in etwa visàvis der Schule, ist ein mords tiefes Loch im Boden. Ein Krangestänge mit Baufluter oben dran ragt in den Grazer Winter-Nebel-Feinstaub-Claustrophobik-Himmel, und im Loch drinnen wächst das Stahl-und-Betonplatten-Skelett eines Fundaments zusammen. Nachmittags-Frühabends schwärmen dann die Großbaustellen-Geräusche von da übers Viertel aus und dringen (Kein Schmä! Recherchiert!) bis zur einsamen Rauchpausen-Macherin hinterm Elisabethinerspital, als wollten sie jeden wissen lassen: Das Bang ist tot! Ein Stück Grazer, ja österreichische Geschichte ist nicht mehr.

Das erste Schwulenlokal der Nation, das das auch stolz-offen zur Schau trug; eine „Wind'n“, wie sie an Verruchtheit zu ihrer Glanzzeit bei den Eltern Jugendlicher im Ausgeh-Alter vielleicht noch vom „Q“ übertrouffen wurde; eine stolze Hinterhofhütte in Sichtweite von Kirche (Andrä) und Schule (Dreihacken); ja, das war schon was, ist aber jetzt nichts mehr.

Daß nicht nur das Bang in der Grube verschwunden ist, sondern auch der zum Haus gehörige Garten, in den letzten Jahren erst verwildert und dann wieder von anonymen „Guerilla-Gardeners“ teilrevitalisiert, kann daneben leicht übersehen werden (bzw. ist halt nicht so vielen Leuten überhaupt aufgefallen). Dieser Ex-Garten war übrigens auch eine der wenigen „wilden“ Lagerfeuer- und Grillstellen mitten in der Stadt, also, wurde so von

einigen Menschen einfach genutzt die letzten zwei-drei Jahre über, ohne, daß irgendwer irgendwen um Erlaubnis gefragt hätte. Nicht so verrucht oder rundum fortschrittlich, wie es das Bang in seiner Anfangszeit war, aber auch fein (wegen selbstbestimmtem Handeln usw).

Wo das Bang war, ist also eine Grube, und was, im Rest von Graz, bis Ende November noch öffentlicher Raum war, ist erobert von brauchtümlischer, allerkatholischster und umsatzfördernder Punsch- und Glühweinseligkeit (die einen nebenbei mit Entzücken darüber füllt, im 8020er zu wohnen, insofern sie hier herüber weitestgehend ausbleibt). Ob das eine mit dem anderen zu tun hat? Bloß subkutan zwar, aber, zur Erinnerung: Papst Ratzinger, als Oberhaupt der Katholiken zwar nicht Verantwortlicher, aber doch gewissermaßen Oberstichwortgeber für das alljährliche „Es-Ist-Ein-Ros“-Entsprungen-Also-Lasset-Uns-Saufen“ in den Innenstädten, hat in seiner Weihnachtsansprache vom letzten Jahr sehr deutlich gemacht, was sein Verein von Schwulen hält – wer in einer homosexuellen Beziehung lebe, würde „Gottes Werk vernichten“, ließ er da wissen. So gesehen stimmt das Timing dieses Grubenaushubs in der Dreihackengasse recht genau. Ein Indiz für die Existenz eines sinnstiftend die Welt durchwehenden Geistes? Wer weiß...

Doch: Was kommt da jetzt hin, wo mal das Bang war? Nach was bedrohlich Großem sieht es jedenfalls aus. Die Annenpost wollte es wissen und ging nachfragen ...

(vgl. nächste Seite)



Die LeserInnen der Annenpost



...(vgl. vorherige Seite)

... war aber in ihrer geballten journalistischen Glorie nicht fähig, auch nur einen der in emsiger Verrichtung begriffenen Arbeiter vor und hinter dem ziemlich undurchdringlichen Bauzaun „zum Reden“ zu bringen. Einer verwies mich noch auf den zweistöckigen Baucontainer („WILFLING Hoch- und Tiefbau Friesach – Gratkorn“). Da war dann niemand. Nächster Versuch: Zwei Leute in der schon ausbetonierten Grube. Die gaben zu verstehen, sie seien beschäftigt. Na gut.

Wie nun unmittelbar einleuchtet, ist das Bauen von Häusern eine nützlichere, produktivere und gesündere Tätigkeit als das Montieren und Verbreiten von Texten (und ja, das meine ich ganz unironisch so). Dem konsequent folgend, stellte also die Annenpost ihre Bedürfnisse gegenüber denen des reibungslosen Baustellenbetriebs zurück und ich verschwand wieder.

Was da gebaut werde? Büro oder Wohnhaus? Ob man Bauhackerseitig wisse, was da mal stand? Ob man sich dabei irgendwas denke? Und: Was man sich denke? – Diese Fragen, die ich vorbereitet hatte, kamen mir, während ich mich also trollte, ohnehin dämlich vor. Weil: Auf die erwartbare Pointe kalkuliert: „Eine Schwulenbar ist da gestanden? Aha. Uns wurscht.“ Damit eine Seite zu füllen, wäre ebenso leicht wie vollkommen unwürdig gewesen.

So aber ist die Annenpost froh, Zeit zur Reflexion gekriegt zu haben und Asche über ihr Haupt streuen zu dürfen. Öffentlich. Und

ebenso öffentlich (also: Statt des Artikels „annenpeople #3“) darüber nachdenken zu können, was sie eigentlich ist und/oder sein will. Für diese Frage zuständig aber (Volkes Stimme ist Gottes Stimme!) sind Sie bzw. seid Ihr – die KonsumentInnen unseres Gratis-Kultur/Stadtteil-Blattes.

So sind denn die eigentlichen „annenpeople“ des Monats unsere geneigten LeserInnen. Danke für die Rückmeldungen, danke für die konstruktive Kritik! Sie wurde/n ernstgenommen. Jene Leserin etwa, die uns einen ermutigenden Brief sandte, darin aber auch über eine bestimmte stilistische Unsitte klagte, wird über das Fluchwort ihres Anstoßes in Ausgabe 2 und 3 wohl kaum noch gestolpert sein.

Eine Frage, die Annenpost betreffend, kommt jedoch immer wieder, vor allem im direkten Gespräch: Was will gerade diese Aufmachung, kombiniert mit grade diesen Texten? Schaut ja aus wie ein Apotheker-, Pfarr- oder sonstwie billiges Werbe-Periodikum.

Antwort eins: Es ist ja auch, neben anderem, ein billiges Werbeperiodikum. Nämlich für die Veranstaltungen des Kunstvereins <rotor> im Rahmen des Langzeit-Schwerpunkts „Annnenviertel. Die Kunst des Urbanen Handelns“.

Antwort zwei: Apotheker- und Pfarrblätter werden, im Gegensatz zu offensichtlichen Kunstbegleittexten, auch gelesen. Also: Von irgendwem ausser unseren Künstlerkollegen. Nebenbei gelesen zwar, überflogen und dann weggelegt, an irgendeinem Tresen etwa, aber: Genau so wollen wir, will die Annenpost, auch gelesen sein.

Antwort drei: Es macht uns Spaß, zwischen allerlei Stühlen zu sitzen und uns dabei zuschauen zu lassen. Und das passt ja auch zu diesem Viertel: Zwischen Lend und Gries, zwischen Hauptplatz und Bahnhof, zwischen allerhand Lebensweisen, christlicher und muslimischer, atheistischer und buddhistischer, zwischen... Die Aufzählung könnte noch einiges länger gehen. Aber: You get the picture.

**Alles Gute für 2010!
Es wird schon werden.**



Von Trüffeln, Schweinen, Spachtelmasse



Bei uns im haus, elisabethiner ecke kernstock, sind handwerker. massiv. die stiegenhausfenster ausgehängt, in der wohnung über uns wird gestemmt und gebohrt, daß es nur so scheppert, und zwischendurch wird uns „nur kurz“ die heizung abgedreht. abgesehen davon, daß das timing scheiße ist (dezember! brrr!), klage ich aber nicht. „das wertet das haus auf“, konkret: die schimmelfalle hinter unserer badewanne machen sie nebenbei auch gleich weg. und die wohnung im dritten stock war tatsächlich fällig zur sanierung. wir hofften ja, da zieht wer ein, den wir kennen und mögen.

bloß: nach der sanierung, das wissen wir schon (haben gefragt), wird sich das keiner un-

serer freunde mehr leisten können. 3 monatsmieten kaution plus 2 monatsmieten provision, macht ein paar tausender, also: wo man früher mal „klassenschanke“ gesagt hätte. studierenden-WG, wo die eltern noch mitzahlen - vielleicht noch. umfassend geförderte „jungfamilie“ - mit etwas glück. aber leute ohne rücklagen? nicht-mehr-studieren-aber-WG-aus-geldgründen? albanischer ladenpächter mit frau und anhang? fehlanzeige. das geht sich nicht mehr aus. „was es wiegt, das hat's halt.“, pflegt da eine freundin von mir zu sagen, „g'scheit wohnen kost' geld.“ hat sie eh recht, die freundin. auch damit, daß da niemand was böses denkt dabei. alles ein sachzwangs-zusammenhang. ich müsste heucheln, würde ich sagen, daß mir eine schlecht renovierte wohnung lieber ist als eine in annehmbaren zustand.

mir fällt nur auf: daß grad an unserem eck (elisabethiner ganz rauf, kernstock ganz runter) und grad jetzt das häufiger so ist als im restlichen annenviertel. daß ein bautrupp anrückt und in ehrlich beeindruckender weise einen mehrwert schafft, den dann hauseigentümer zitlerweise abschöpfen können. 2 komplett erneuerte wohnobjekte in 5 jahren, immer irgendwo die einzelsanierungen wie bei uns, und ausserdem die riesenbaustellen hinterm TiB und (siehe „annenspaces“) an der stelle der dreihaekengasse, wo das BANG! stand.

warum nun gerade dieses eck? es liegt jedenfalls nicht im ziel-1-gentrifizierungswinkel zwischen lend- und südtirolerplatz. den yuppies wird der durchzugsverkehr zu laut sein, was auch die massenansiedlung von kreativklitschen und latte-macchiato-tankstellen unwahrscheinlich macht. der anteil der „alteingesessenen“ ist hoch hier, unter ihnen viele nichtdeutschsprachler. wieso tun sich private bauunternehmer und hausverwaltungen das an, wo wir doch im kapitalismus leben? in dem bekanntlich nur zu erwartender gewinn ausschlaggebend dafür zu sein hat, daß etwas getan oder gelassen wird?

zu dieser frage zweierlei: erstens: graz ist ein kaff, also eng, da darf die (siehe oben: kapitalismus!) gesetzmäßig auftretende bauwut nicht wählerisch sein. lendplatz-richtung-mur

gibts wohl einfach nix zu tun. zweitens und vor allem aber: die erwähnten beiden häuser, die man an unserem eck hier rundumerneuert hat, vom „unproduktiven leerstand“ zu trefflichsten mehrparteienhäusern, die haben was gemeinsam: sie wurden mal besetzt. also: besetzt von den „projekt A-Z“-leuten, den „demotouristen aus deutschland“ (övp-presseaussendung 2007), den „schwarz an'zogenen linkslinken“ (die wahlkampfhelferin irgendeiner partei voriges jahr im direkten gespräch), den, ganz unpolemisch, grazer anarchistInnen.

vor gar nicht allzulanger zeit war das. 2007 nämlich. die beiden häuser (elisabethiner und kernstock-ecke-grenadier) waren schauplätze 1 und 2 des seitdem sich gemächlich durch graz drehenden karussells: besetzung-räumungsbescheid-verhandlung-räumung-demo-ruhephase-besetzung. hmmm... ewig leerstand - 2007 besetzung - 2009 gediegen-helle wohnungen „in kunsthausnähe“ (oder wie das in den immo-anzeigen steht)? wenn das muster stimmt, das sich da abzeichnen beginnt, dann werden wohl die häuser in der grazbachgasse (gut, das geht die annenpost nix an) und in der annenstraße (überm baumgartner) wohl bald... ach, annenstraße 2 ist schon eingerüstet?

sollte sich am ende herausstellen, daß das soziale engagement der hausbesetzerInnen neben anderen effekten (etwa: beförderung des öffentlichen gesprächs über öffentliches eigentum; schulung ganzer nachbarschaften in „politik zum angreifen“) auch den hat, den planerInnen der immobilienbranche das vorausschauende denken zu erleichtern?

eine scene, ja eine ganze kultur energischer altruistInnen als trüffelschweine für die sleecken rahmabschöpfer? nein. so verkommen, um günther paal zu zitieren, darf die welt nicht sein.

da müsste nochmal drüber nachgedacht werden: verhält es sich nicht vielleicht grade umgekehrt? daß nämlich, wo jetzt das eifrige frickeln an „urbanen zentrumslagen“ klarerweise auch ausgefranste ränder generiert, in zwei-drei jahren die „temporäre autonome zone“ urständig feiert? mit oder ohne besetzerInnen, die ihr nachhelfen? na? schon besser! so!

annenpressum:

Die Annenpost erscheint alle zwei Monate im Rahmen des Projekts „ANNENVIERTTEL! Die Kunst des urbanen Handelns“ und wird herausgegeben von:

< rotor > Verein für zeitgenössische Kunst

Volksgartenstraße 6a, 8020 Graz.

Tel: 0316/ 688 306

www.rotor.mur.at

Texte: Stefan Schmitzer

Fotos: Karin Lernbeiß

Grafik: Verena Michelitsch



Alle Veranstaltungsinfos
finden sich auf der Website
www.rotor.mur.at

ANNENVIERTTEL!
DIE KUNST DES URBANEN HANDELNS

wird unterstützt von:

 kultur steiermark

 Stadt **GRAZ** Kultur

bm:uk

murGat
initiative netzkultur

 GD Bildung und Kultur
Programm „Kultur“

steirischer HERBST
www.steirischerherbst.at